

SWR2 Leben

Die Zeit, die bleibt – Wenn Krebs unheilbar ist

Von Matthias Holthaus

Sendung vom: Dienstag, 17. Mai 2022, 15:05 Uhr

Redaktion: Nadja Odeh

Regie: Andrea Leclerque

Produktion: SWR 2022

SWR2 Leben können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-swr2-tandem-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

DIE ZEIT, DIE BLEIBT – WENN KREBS UNHEILBAR IST

MUSIK Hania Rani&Dobrowa Czocher „Ouverture“ EIN

O-Ton 01 Tina

Mein Name ist Tina Zahn. Ich bin mittlerweile 39 Jahre alt.

O-Ton 02 Alexandra:

Mein Name ist Alexandra, ich bin bald 36 Jahre.

O-Ton 03 Martin:

Mein Name ist Martin Mönlich. Ich bin 50 Jahre alt. Die Diagnose lautet Prostatakrebs im metastasierten Stadium. Die Diagnose Prostatakrebs habe ich seit Juni 2020.

O-Ton 04 Alexandra:

Ich hatte ein Hodgkin-Lymphom, das ist ein Lymphdrüsenkrebs, das heißt ein Immunsystemkrebs. Der ist diagnostiziert worden 2014. Hatte schon in kleinen Teilen gestreut im Körper und wurde dann relativ schnell mit ner Chemotherapie behandelt.

O-Ton 05 Tina:

Meine genaue Diagnose ist ein Astrocytom Grad 3; das ist ein bösartiger Hirntumor. Der Tumor befindet sich links parietal und ist eben ein bösartiger Tumor, der nicht komplett entfernt werden kann.

MUSIK Hania Rani&Dobrowa Czocher „Ouverture“ AUS

O-Ton 06 Martin

Das war zunächst ein unbestimmtes Körpergefühl; tatsächlich ein Gefühl, dass etwas nicht stimmt in mir. Und dann ist das rechte Bein angeschwollen – und zwar sehr stark.

O-Ton 07 Alexandra:

Ich hab ihn bemerkt an der rechten Halsseite in Form eines vergrößerten Lymphknotens – Dann wurde festgestellt, dass ich im Brustkorb auch bereits einen größeren Knoten hatte. Und ja, von Zeit bis diagnostischer OP bis Beginn Chemotherapie haben sich nochmal im Schlüsselbein Knoten gebildet.

O-Ton 08 Tina:

Flackern vor den Augen, so Kopfschmerzattacken. Da es bei uns in der Familie auch Migräne gibt, schiebt man das halt immer auf Stress auch. Und eben auch die Migräne. Aber das war´s eben nicht. Ja, ich hatte dann nen epileptischen Anfall. 2010 im August. Morgens, da war ich noch nicht mal aufgestanden, ich bin grad wach geworden und hab schon gemerkt, ahja, ich hab irgendwie son komisches Flackern. Das war auch ganz komisch. Und Übelkeit, Schwindel, irgendwie, ganz arg auf einmal. Wollte dann aufstehen und in dem Moment ist dann so mein rechter Fuß

quasi weggesackt, hat mich nicht getragen und mein rechter Arm hat sich so verkrampt abgewinkelt. Ja, und dann weiß ich eigentlich auch nichts mehr. Das war wie - also, beschreiben kann ich das wie ein Sturm im Kopf. Wo quasi – es ist son Tornado draußen und dein Innerstes Ich zieht sich halt sonst in den letzten Ort zurück und knallt die Türen zu.

MUSIK Hania Rani&Dobrowa Czocher „Ouverture“ kurze Sequenz ab 1:05

O-Ton 09/1 Martin:

Was die Symptome der Krankheit anbelangt, so ist es so, dass der Krebs selber keine Schmerzen bereitet und man ihn eigentlich auch nicht merkt. Man aber weiß, dass er immer da ist, er ist in einem.

O-Ton 10/1 Alexandra:

Im Vorfeld die Symptomatik war schon auch, dass ich erschöpft war, ich hab das aber auch ein bisschen auf, auf Wetter, Arbeit, Arbeitgeberwechsel und Job einfach geschoben.

O-Ton 11/1 Tina:

Als ich noch nicht wusste, dass ich krank bin, hab ich halt wie gesagt dieses Flackerlicht oft gesehen, mir war schwindelig, mir war plötzlich unendlich schlecht.

O-Ton 09/2:

Martin: Das ist für das Körpergefühl auch bedeutend, weil man merkt, dass etwas in einem ist, was man irgendwie nicht kontrollieren kann, man aber auch nicht merkt, was da wächst.

O-Ton 10/2:

Alexandra: Dann mit Beginn der Chemotherapie eigentlich so das volle Programm, also Haarverlust. und als ich gemerkt habe son bisschen „okay, jetzt geht’s los, die ersten Haare gehen aus“, hat mein Freund mir die Haare abrasiert, weil wir beide gesagt haben „Nee, wir wollen das jetzt entscheiden, so, wir machen das jetzt, wir, wir rasieren die Haare jetzt zusammen ab. Das ist nicht der Krebs und nicht die Chemo, sondern wir entscheiden das.“

O-Ton 11/2:

Tina: Ja, also, wie gesagt, ich bin ja, seit elfeinhalb Jahren kenn ich meine Diagnose und da kamen ja in den letzten Jahren einige Dinge noch dazu. Ich spüre meine rechte Seite nicht, ich hab einen Sichtfelddefekt auf dem rechten Auge, das heißt ich sehe quasi nur die Hälfte. Dadurch wird dann natürlich auch dieser Schwindel auch ein bisschen mehr verstärkt.

MUSIK Hania Rani&Dobrowa Czocher „Ouverture“ kurze Sequenz ab 1:30

O-Ton 12 Alexandra:

Die Krankheit hat meinen Alltag sehr eingeschränkt und sehr verändert tatsächlich. Und ich bin dann sechs Wochen, nachdem mir gesagt wurde, dass ich gesund bin,

wieder arbeiten gegangen, eben mit so nem Wiedereingliederungsprogramm. Wieder arbeiten gegangen und hab dann leider relativ schnell feststellen müssen, dass das nicht mehr funktioniert. Und hab dann eine, eine Weiterbildung gemacht und noch mal ne Umschulung gemacht und bin dann letztlich an nem Bildungsinstitut in Mannheim gelandet und musste da aber dann auch feststellen, in Vollzeit zu arbeiten, ist nicht mehr möglich. Und hab auch seitdem immer mit diesem, jetzt ja auch dank Corona in aller Munde – Fatigue-Syndrom zu kämpfen.

Konkret bedeutet das, dass man eher oft einfach sehr erschöpft ist, sehr müde ist und seinen Alltag gar nicht mehr so bestreiten kann. Bei mir ist es ein bisschen ne andere Form: Ich kann mich erholen, was bei vielen bei dem Fatigue-Syndrom nicht geht. Aber ich brauche sehr lange, um mich zu erholen.

O-Ton 13 Martin:

Die Krankheit schränkt meinen Alltag sehr ein, weil ich nicht mehr belastbar bin, weil ich Stress und auch körperliche Belastung, aber auch seelische Belastung ganz anders spüre; ich habe häufig Momente der Überforderung, der plötzlichen Gefühlsschwankungen, dass ich im Prinzip auch manche Tage – sich das sehr verdunkelt und ich dann sehr darum kämpfen muss, wieder einigermaßen in die Balance zu finden.

O-Ton 14 Tina:

Die Krankheit schränkt mich insofern ein, dass ich natürlich nicht ganz frei entscheiden kann, was ich jetzt mache. Ich fahre ja kein Auto mehr, wegen der Epilepsie. Und deswegen habe ich mein Auto auch irgendwann verkauft, was mir sehr schwer gefallen ist, weil ich immer sehr gerne Auto gefahren bin und so ist das eigentlich Stück für Stück über die Jahre, dass da halt immer irgendwelche Dinge abgeben musst oder loslassen musst, weil du die einfach nicht mehr machen kannst. Wenn du registrierst „Okay, ich kann das jetzt nicht mehr machen“, dann ist es wirklich schlimm und dann fließen auch Tränen. Aber du findest dich irgendwann mit ab. Und das Leben geht halt weiter.

MUSIK Hania Rani&Dobrowa Czocher „Whale´s Song“

O-Ton 15 Alexandra:

Ich hatte dann auch ganz – ich hatte Angstzustände, was ich vorher auch gar nicht von mir kannte. Ich bin früher, ich bin alleine nach Australien, Neuseeland gereist, ich bin alleine hier in, saß ich in Kneipen und hab Fußball oder American Football geschaut, was dann tatsächlich so in den ersten drei Jahren nach der Chemotherapie für mich undenkbar war. Ich stand vor meiner Stammkneipe und konnte da nicht alleine reingehen, weil ich mich nicht getraut hab. Ich konnte das gar nie richtig in Worte fassen, vor was ich Angst habe, aber es war einfach dieses...ein permanentes Angstgefühl.

O-Ton 16 Tina:

Vor der Diagnose war ich ja arbeiten, da war ich im sozialen Leben irgendwie integriert. Das musste ich mir nach der Diagnose erstmal alles wieder so'n bisschen

erarbeiten. Und dann kommen ja, kommt ja Schritt für Schritt auch immer mehr dazu. Bin verrentet worden, erst Teilverrentung, dann irgendwann vollverrentet, dann geht die Beziehung in die Brüche, du musst dich da wieder neu sortieren, musst dir ne neue Wohnung suchen. Freunde fallen weg, dafür kommen neue dazu. Es ist eigentlich nen ständiger Wandel, Wechsel. Aber ich glaub, das ist auch das normale Leben.

O-Ton 17 Martin:

Mein Alltag mit der Krankheit jetzt unterscheidet sich erheblich von meinem Alltag vor der Erkrankung. Weil es keinen Tag gibt, an dem ich aufwache, wo nichts ist. Oder nur normale Dinge sind. Weil die Krankheit ist immer da. Da kann man keinen Haken hinter machen. Und das macht jeden Tag eigentlich zu einer besonderen Herausforderung.

MUSIK Hania Rani&Dobrowa Czocher „Malasana“

O-Ton 18/1 Alexandra:

Meine Familie, mein Umfeld war natürlich erstmal schockiert. Ich hab ein sehr gutes Umfeld und nen sehr guten Freundeskreis gehabt, die warn, die standen immer geschlossen hinter mir. Ich muss aber sagen, dass ich ganz viele Freunde verloren habe: Nicht, weil die Menschen sich von mir abgewendet haben, sondern weil ich mich abwenden musste auch ein Stück weit.

O-Ton 19 Martin:

In meinem Umfeld hat es eigentlich sehr viel positive Reaktionen gegeben, was die Anteilnahme anbelangt. Da ich auch sehr offensiv mit dem Thema umgegangen bin, war die Hemmschwelle oder die Scheu nicht so groß, das Thema anzusprechen. Aber klar ist auch, es hat sich in dem Bekanntenkreis ein wenig aufgeteilt: Es sind mir Menschen nähergerückt und es sind Menschen, die vorher wichtiger waren, auch etwas in den Hintergrund getreten. Es hat sich also neu sortiert.

O-Ton 20 Tina:

Meine Familie und meine, mein Umfeld, glaub, die waren alle erstmal geschockt. Wie jeder. Also, ich ja auch.

O-Ton 18/2:

Alexandra: Also, ich kann mich nicht mehr mit vielen Menschen umgeben und ich kann mich auch nicht mehr mit Menschen umgeben, wo ich das Gefühl habe, die sind sehr laut und sehr präsent und ziehen mir Energie, das heißt, da musste ich sehr viele Freundschaften auch einfach gehen lassen und was auch sehr schmerzhaft ist, wenn man das eigentlich gar nicht möchte, aber merkt, man kann diese Energie nicht aufbringen.

MUSIK Hania Rani&Dobrowa Czocher „Anima“

O-Ton 21/1 Martin:

Es ist klar, dass wir alle sterben müssen, das ist eine Gewissheit – vielleicht die

einziges im Leben, die wir haben: Dass wir sterben. Wir wissen es alle, aber bei einer unheilbaren Krankheit ist es so, als hätte mir jemand einen Zettel zugesteckt, auf dem steht: „Alle sterben, aber Du bist vielleicht schon mal eher dran. Also, Dir können wir schon mal sagen, dass Deine Zeit eher abläuft.“ Das ist sehr schwierig, damit umzugehen, man kann nicht jeden Tag so leben, als wären es die letzten. Manchmal stecke ich im Alltag und denke: „Was machst du hier eigentlich? Das kann doch nicht angehen, du verträdelst deine Zeit mit alltäglichen Besorgungen, Erledigungen und deine Zeit läuft aber ab. Du hast zu wenig davon und du merkst, dass Tag für Tag umgeht, ohne dass du etwas daraus machst.“ Das ist ein großes Dilemma.

O-Ton 22 Tina:

Ja, also, die Zeit, die ich jetzt habe, die versuche ich eben einfach bewusster zu leben und auch monetäre Dinge oder Gegenstände, wenn ich jetzt mir einen neuen Pullover kaufe, freue ich mich darüber in dem Moment – aber wie lange hält das an? Dieser Glückszustand, der ist halt einfach begrenzt. Und – ja, ich denke: so wirklich glücklich kann man doch eigentlich nur mit sich selber sein. Glücklich sein kann man auch so, ohne dass man große Dinge hat.

O-Ton 21/2:

Martin: Ja, ich versuche, die Zeit einfach anders auszufüllen, indem ich vor allem bewusster lebe. Noch bewusster als vorher, dass ich den Moment genieße, dass ich weniger zurück- und vordenke, sondern wirklich in dem Moment jetzt lebe, wo es auch gut ist, wenn es ein guter Tag ist, dass ich das versuch, bewusst zu leben, zu füllen.

O-Ton 24 Alexandra:

Also, ich konzentriere mich mehr auf auf weniger Menschen und weniger Freunde und brauche auch ganz viele Auszeiten, auch Auszeiten für mich, die mir wichtig geworden sind, die ich mir auch immer nehme und auch nehmen muss, weil ich auch weiß, dass mein Körper ansonsten nicht funktioniert und das ist für mich Natur, das ist für mich draußen sein. Das ist nen kleiner Garten, das ist für mich im Wald spaziergehen und das ist was, was ich sehr zu schätzen gelernt hab, was mir vorher nie so wichtig war. Für mich war immer n bisschen wichtiger „Höher, schneller, weiter“, ein, ein prestigeträchtiger Beruf. Und das ist jetzt nicht mehr der Fall.

MUSIK Hania Rani&Dobrowa Czochoer „There will be Hope“

O-Ton 25 Tina:

Jaja. Also viele haben ja so ne Bucketlist, wo sie eben sagen „ahja, das und das muss ich auf jeden Fall noch machen.“ Ich glaub, das baut so viel Druck auf, weil du willst doch eigentlich die Zeit deines Lebens so glücklich wie möglich verbringen. Ich bin nach meiner Diagnose 2013, war ich noch in Südafrika. Und dann sind wir da zwei Wochen gewesen, haben so ne abgespeckte Rundtour gemacht und ich bin sehr froh und dass ich die Möglichkeit hatte, das zu machen und das sind Momente in meinem Leben, die werde ich auch nicht vergessen. Und da bin ich auch sehr dankbar für, Aber das Leben ist halt nicht so, dass du immer große Reisen machen

kannst, sondern ich muss halt auch schauen, dass ich halt von den kleinen Dingen im Leben, des Lebens halt auch die schönen Momente finde. Und das gibt's eigentlich auch ganz viele und deswegen sind große Reisen natürlich auch schön, auch kleine Reisen, aber ich denke, ich muss doch auch gucken, dass ich in meinem Alltag irgendwie schöne Momente find. Und da gibt's doch eigentlich so viele. Und das fängt ja schon damit an, wenn's mal regnet und so'n Regentropfen die Scheiben runterläuft – ist doch eigentlich auch schön. Die Leute vergessen das bloß.

O-Ton 26 Martin:

Also, ich lebe die Begegnungen mit Menschen, die in meiner Nähe sind, wo noch mehr Nähe entstanden ist durch die Krankheit; ja. Das möchte ich auch gar nicht missen, das ist die zweite Seite der Medaille dieser Erkrankung, dass man etwas verliert durch die Erkrankung, aber man gewinnt auch etwas, indem man Nähe gewinnt, neue Eindrücke, die sind sicherlich auch nur dadurch entstanden.

O-Ton 27 Alexandra:

Meine Familie, meine Freunde sind mir schon sehr wichtig geworden. Vor allem auch meine Familie. Für mich war das immer selbstverständlich, meine Familie lebt in Stuttgart, ich wohne hier in Heidelberg auch schon seit über zehn Jahren und ich hab nicht viel Zeit bei oder mit meiner Familie verbracht. Gar nicht, weil ich sie nicht liebe und wertschätze, sondern weil sie für mich immer einfach automatisch da war, wo ich immer dachte „Naja, dann kann ich nächste Woche da hinfahren oder übernächste Woche oder Weihnachten reicht auch“, so, sie sind ja immer da. Und das hab ich gemerkt „Naja gut, nee, sie sind vielleicht nicht immer da oder ich bin auch nicht immer da.“

MUSIK Hania Rani&Dobrowa Czocher „Anima“

O-Ton 28 Martin:

Ich habe keine Zeit mehr für viele nutzlose Gespräche, für Informationen, die mir jetzt gerade im Moment, die mich nicht weiterbringen und wo ich denke „da kann ich mich jetzt nicht mit beschäftigen und will es auch nicht.“ Und ich versuche auch, wenig Zeit darauf zu verwenden für Dinge, die meine Energie absorbieren, die mich aufbrauchen, ohne dass sie mir irgendwie etwas Gutes tun, mich inspirieren oder mir irgendwie helfen, gut durch den Tag zu kommen.

O-Ton 29 Tina:

Früher war's so, ist natürlich auch so der Traum oder nen Wunsch gewesen: Haus, Kinder, vielleicht auch schöne Urlaube: Gewisse Dinge werde ich halt nicht haben in meinem Leben. Also: wahrscheinlich nicht, man weiß ja nie, was kommt. Aber ich will mich da jetzt eigentlich auch nicht, will dafür nicht meine Zeit verschwenden. Ich hab ne gewisse Zeit zur Verfügung, wie lange, weiß man nicht, weiß kein Mensch.

MUSIK Hania Rani&Dobrowa Czocher „Anima“

O-Ton 30 Alexandra:

Nein. Es gibt eigentlich nichts, was ich nicht mehr machen würde. Ich glaube, dass

jede Phase im Leben auch einfach so seine Zeit hat und in der Zeit auch einfach richtig und wichtig und gut ist. Also, ich hab vor der Krebserkrankung wahnsinnig viel gearbeitet, ich hab wahnsinnig wenig Zeit mit meiner Familie verbracht, aber das war zu der Zeit auch in Ordnung; Jetzt sage ich eben, „ich kann und will auch nicht mehr so viel arbeiten.“ Weil mein Fokus einfach auf meinem Privatleben auch liegt. Aber zu der Zeit war das in Ordnung.

O-Ton 31 Martin:

Ich möchte möglichst wenig Zeit damit verbringen, dass für mich der Eindruck entsteht, dass meine Zeit dadurch gestohlen wird, dass mir jemand die Zeit raubt mit Dingen, die im Moment für mich nicht mehr relevant sind. Wenn man sich vorstellt, dass man nur noch weniger Zeit zur Verfügung hat, dann geht man damit sparsamer um und dann merkt man ganz schmerzvoll, dass äh die Zeit nicht endlos ist.

O-Ton 32 Tina:

Ich möchte nicht mehr mich von Menschen abhängig machen, die ne schlechte Energie haben. Die Zeiträuber sind, Zeitdiebe. Ich will keine Zeitdiebe mehr in mein Leben lassen.

Ein Zeitdieb stiehlt dir Zeit (lacht).

Indem er unehrlich ist, dir vielleicht Hoffnung auf ein schöneres Leben macht. Ich will einfach Leute, die gerne Zeit mit mir verbringen, das nicht aus, aus nem, aus Mitleid oder so. Ich mein, Mitleid ist so mit das Schlimmste glaub ich, was es gibt.

Und dann hatte ich so ´n Erlebnis mit nem, mit ner jungen Ärztin, die reinkam und gesagt hat: „Ja“, also, wir haben uns noch nie gesehen: „Wie geht es ihnen denn? Wegen was sind sie denn hier?“ Und dieser Satz hat irgendwie das Fass zum Überlaufen gebracht. Wo ich dann dachte: „Bin ich jetzt hier im falschen Film?“

Gerade, wenn es dir nicht gutgeht und da sitzt jemand gegenüber, wo sich irgendwie null mit dir beschäftigt hat, null Ahnung hat von dem, was dich grad so bewegt, was deine Probleme gerade sind, dann fühlst du dich halt auch nicht ernst genommen. Das ist eigentlich sehr schlimm, das Gefühl. Und ich glaub, die Zeit war auch so ´n Knackpunkt, wo ich gesagt hab „Nee, ich guck jetzt wirklich ganz allein auf mich, auf diesen Moment“, ich will nicht mehr in dieser Zukunft „was kann sein, was dann vielleicht doch nicht eintritt oder vielleicht halt doch eintritt“, das weiß man ja nicht: ich will das nicht mehr. Ich will jetzt nicht meine Zeit vergeuden mit Angst. Das, weil, das ist es ja: Ist ja eigentlich Angst.

MUSIK Hania Rani&Dobrowa Czocher „Anima“

O-Ton 33 Martin:

Ich möchte die Zeit, die bleibt, nutzen, um Beziehungen zu Menschen, die mir wichtig sind und die mir etwas bedeuten, die mir auch in dieser schweren Situation zur Seite stehen, zu intensivieren, zu nutzen, diese Beziehungen zu pflegen, im Austausch zu sein, sich gegenseitig zu inspirieren und diese Energie zu spüren, die zwischen Menschen fließt, die sich nahe sind. Ich habe während der Krankheit neue Bekanntschaften hinzugewonnen, die für mich auch ganz, ganz wichtig geworden sind in kurzer Zeit. Und die vielleicht ohne diese Erkrankung gar nicht so möglich gewesen wären, weil dieses Bewusstsein, was man dadurch gewinnt, durch so eine existentielle Erfahrung eben auch dazu führt, dass man Menschen mit anderen

Augen sieht.

MUSIK Hania Rani&Dobrowa Czocher „Anima“

O-Ton 34 Alexandra:

Es gibt einen großen Wunsch, den ich mir gerne erfüllen würde, das wäre ein Mal zu nem Super Bowl. Bin nen großer American Football-Fan.

Aber es gibt gar nichts, wo ich jetzt sagen würde „das will ich unbedingt noch mal machen“: Bin froh, hier zu sein, Zeit mit Familie und Freunden zu genießen. Gibt natürlich immer den Wunsch auch mit Mitte 30 sehe ich es auch bei meinen Freunden, die natürlich alle nen Eigenheim haben und Kinder haben und ne Familie gründen, aber da muss man auch einfach realistisch sagen: „Nee, Eigenheim mit einer Teilzeitstelle ist auch einfach nicht, nicht stemmbar und deshalb versuche ich mir da auch gar nicht große Träume irgendwie zu bewahren, sondern einfach das Hier und Jetzt zu nutzen und auch einfach das zu tun, was mir jetzt gerade gut tut, wenn die Sonne scheint auch zu sagen „Jetzt gehe ich einfach raus.

O-Ton 35 Martin:

Ich glaube, das Schwierigste mit so einer Erkrankung, die bleibt, ist der Druck und die, die ständige, die ständige Auseinandersetzung damit weil, weil sie nicht weggeht. Es ist nichts, was man dann irgendwann auch zu den Akten legt und sagt „Gut, jetzt hab ich´s überwunden, jetzt geht es vorwärts“, sondern um eine Krankheit, die bleibt, eine chronische, unheilbare Erkrankung ist eine Herausforderung jeden Tag – und dafür braucht man Kraft, sehr viel Energie.

O-Ton 36 Tina:

Ja, es gibt noch Wünsche oder gäbe Wünsche, aber die sind jetzt halt wahrscheinlich wirklich nicht so realisierbar. Ich wäre eigentlich sehr gerne nach Island – ja, aber das sind halt Sachen, die halt wahrscheinlich nicht mehr funktionieren werden in der Form. Das sind so Kleinigkeiten, die du dir, dann, wo du dir dann die Frage stellst: „Funktioniert das, kann ich das?“ Sehr viele Zweifel dann eben auch. Und dafür ist mir dann auch wieder die Zeit zu schade. Ich mein, ich bin jetzt elfeinhalb Jahre krank, elfeinhalb Jahre habe ich meine Diagnose. Das ist – in der Zeit haben sich die Anderen schon weiterentwickelt. Also, ich hab mich jetzt auch weiterentwickelt, aber halt in ne ganz andere Richtung.

MUSIK Hania Rani&Dobrowa Czocher „Malasana“

O-Ton 37 Martin:

Die Ärzte haben keine Prognose abgegeben, was die Lebenserwartung betrifft; ich denke auch nicht allzu viel darüber nach. Die Perspektive hat sich natürlich verschoben, aber mir war schon bei der Diagnose klar, dass es wenig bringt, zu hadern, zurückzublicken oder zu fragen „Warum gerade ich? Ich bin doch noch so jung?“ Oder „Warum hat man das nicht erkannt oder gefunden?“, und genauso wenig habe ich nach vorne gedacht und versuche zu vermeiden zu sagen „Wie lange habe ich noch?“ Natürlich erwischt einen manchmal der Gedanke, dass man denkt „Von der Zeit, die bleibt, sind schon zwei Jahre um“ oder „Das alles gehört schon zu der

Zeit jetzt, die abläuft, die ich noch genießen kann“: Aber ich versuche mich da recht häufig von freizumachen, weil ich denke, dass das Gedanken sind, die zu viel Energie auffressen.

O-Ton 38 Tina:

Ich glaub, die erste oder eine der ersten Fragen, die man so stellt. Ich hab meinen Neurochirurgen damals gefragt bei unserem ersten Gespräch: „Wie lange habe ich denn noch?“ Ja, er hat dann geschmunzelt und gesagt „Das kann ihnen niemand sagen. Kann sein, dass sie drei Jahre noch leben, fünf, zehn, vielleicht auch 20, das weiß niemand. Wir können gucken, dass wir jetzt einfach diesen Tumor so weit, wie es geht, entfernen, was raus geht, kommt raus. Und dann sehen wir weiter.“ Und an diesen Satz halt ich mich eigentlich schon die letzten Jahre. Weil, es ist genauso, ich, niemand kann dir sagen, wie lang du lebst; kannst über die Straße gehen und vom Auto überfahren werden und plötzlich sitzt du im Rollstuhl. Oder stirbst im schlimmsten Fall.

MUSIK Hania Rani&Dobrowa Czocher „Malasana“ EIN

O-Ton 39 Tina:

Ich glaub, ich hab mich grad in den letzten Jahren, hab ich mir angewöhnt, im Moment zu sein. Weil: Weiß ich, was morgen ist? Ich weiß auch nicht, was übermorgen ist. Und warum mache ich mich jetzt schon verrückt und verderb mir grad diesen Moment mit Dingen, die ich nicht weiß? Und deswegen – mancher mag das auch „Verdrängen“ nennen, für mich ist es nicht verdrängen, für mich ist es „Leben“.

MUSIK Hania Rani&Dobrowa Czocher „Malasana“ zwei bis drei Sekunden laufen lassen

O-Ton 40 Tina:

Ich will einfach glücklich sein. (lacht ein wenig).

MUSIK Hania Rani&Dobrowa Czocher „Malasana“ langsam AUS